

Cf 324

HS 205

Was meinen Sie dazu...?

Wie man Meinung macht

Calig

BILDBANDVERLAG GMBH.
FREIBURG IM BREISGAU / WERDERSTRASSE 6 / FERNRUF 5485

Wichtige Hinweise für die Bildbandarbeit

Wenn man seinen Zuhörern einen guten Vortrag bieten will, muß man den Text vorher gründlich durchgelesen – um nicht zu sagen nachgearbeitet – haben. Auch die Bilder müssen dem Vortragenden gut bekannt sein. In den meisten Fällen soll der Text für den Redner nur ein Anhaltspunkt zu dem freien Vortrag sein; er muß entsprechend der Aufnahmefähigkeit der Zuhörer abgewandelt werden.

Bei Einzeldias läßt sich auch die Bildfolge umstellen; bestimmte Bilder können wegbleiben oder können aus eigenen Beständen ergänzt werden. Oft empfiehlt es sich auch, örtlich bekannte Bilder zu zeigen. Solche Einzeldias fertigt der Verlag gerne und billig an.

Der Verlag ist dankbar für jede positive Kritik an Bildzusammenstellung und Textgestaltung. Durch die Vermittlerrolle des Vortragenden zum Zuhörer kommt dieser Kritik wesentlich mehr als beim Buch eine besondere Bedeutung zu.

Gerne sind wir aber auch bereit, durch Rat und Tat zu helfen, wo uns irgendwelche Wünsche mitgeteilt werden.

Calig-Bildbandverlag

Der Erwerb der Calig-Bildbänder berechtigt nur zur Vorführung durch den Käufer. Jeder entgeltliche und unentgeltliche Verleih und die gewerbliche Ausnutzung ist **urheberrechtlich unstatthaft** und kann strafrechtlich verfolgt werden. Eine Auflagebeschränkung bedingt Preiserhöhung und schließt eine Schädigung des Autors in sich.

Cf 324

Was meinen Sie dazu...?

Wie man Meinung macht

Werner Vetter

CALIG- Bildbandverlag G.m.b.H., Freiburg / Brsg.

1. Frau Schmidt und der Interviewer

Am Nachmittag klingelt es bei der Familie Schmidt. (Es könnte natürlich auch eine andere Familie sein; aber die, von der wir hier sprechen, heißt eben Schmidt.) Frau Schmidt öffnet die Tür und sieht einen jungen Mann dastehen, der eine Mappe unter dem Arm hat und so freundlich lächelt, wie er nur kann. Er komme von einem Meinungsforschungsinstitut, sagt er und bittet, man möge ihm doch auf einige Fragen einige Antworten geben. Es drehe sich darum, für einen bestimmten Fragenkomplex einen Querschnitt durch die Meinung der Bevölkerung zu erforschen und so weiter... Da der junge Mann nun einmal so freundlich ist, läßt Frau Schmidt ihn ein. Sehr wohl ist ihr nicht gerade, denn wer sagt schon gerne so auf Anhieb irgendeinem Fremden seine Meinung? Und dann packt der junge Mann seinen Fragebogen aus und fragt allerlei, je nachdem, was seine Firma gerade bearbeitet. Er fragt zum Beispiel, wie das neue Ladenschlußgesetz gefalle. Ob man etwas Besseres wisse. Vielleicht fragt er auch nur, welches Seifenpulver das beste sei. Es kann aber auch sein, daß er

so schwerwiegende Fragen stellt, wie zum Beispiel: Wären Sie dafür, daß Amerika gegen Rußland mit Atomwaffen vorgeht, wenn dieses Europa angreift oder wären Sie dagegen? Oder: Was halten Sie von den Amerikanern und von den Franzosen? Oder: Wie beurteilen Sie den deutschen Nationalcharakter? Solche Dinge fragt der junge Mann und will nun wissen, was Frau Schmidt meint. Erst zögert Sie ein bißchen, aber, wenn sie erst einmal angefangen hat zu reden, dann sagt sie meist auch, was sie meint. Aber wieso meint sie zum Beispiel etwas? Was weiß denn Frau Schmidt, die nie in Amerika war, von den Amerikanern? Oder wie kann Frau Schmidt, die in Süddeutschland wohnt, etwas über den Charakter der deutschen Menschen sagen, zu denen ja schließlich auch die Norddeutschen und nicht zuletzt auch die gehören, die heute von uns abgeschnitten sind? Oder wie kann Frau Schmidt beurteilen, daß es besser sei, man töte in Rußland Millionen von Menschen mit Atombomben, nur damit Europa nicht unter russische Herrschaft gerate? Wie kommt sie zu ihren Meinungen?

2. Familie Schmidt beim Frühstück

Das also ist die Familie Schmidt. Herr Schmidt ist Beamter bei irgendeinem städtischen Amt, Frau Schmidt ist Hausfrau, und die beiden Kinder, Paul und Pauline arbeiten ebenfalls schon. Paul bei einer Export- und Importfirma und Pauline ist Angestellte bei einem Zeitschriftenvertrieb. Es ist morgens zwischen sieben und acht Uhr und gleich werden Herr Schmidt und die beiden Kinder zur Arbeit gehen und Frau Schmidt allein zurücklassen. Für acht Stunden geht jeder von ihnen in eine Welt, von der die anderen nicht sehr viel wissen. Jeder ist jetzt für sich und erst am Abend wird die Familie wieder zusammensein, wenn man einmal von der Mittagspause absieht.

3. Von allen Seiten schreit es uns an...

"Es gibt seither die Welt, die schreit...", so dichtete vor etwa fünfzig Jahren Christian Morgenstern, und er meinte damit, daß die Welt immer lauter wird, daß sie die Stille nicht mehr kennt und die

Besinnung, die nur in der Stille gedeiht. Aber was würde er heute sagen, fünfzig Jahre später? Wahrscheinlich würde er kein Wort mehr finden für den Zustand, in den die Welt geraten ist. Von allen Seiten schreit es uns an, brüllt auf uns ein, will uns beeinflussen. Der Lärm unserer Maschinen und Autos und Motorräder, die Überschriften unserer Zeitungen und Zeitschriften, die Neonröhren der Großstadt, das Gedudel des Radios, vor dem es fast keine Ausweichmöglichkeit mehr gibt, die schreienden Plakate der Reklame - das alles umlagert uns, belästigt uns, dringt auf uns ein. Viele sind schon so abgestumpft, daß sie es nicht mehr bemerken, wenn sie nicht gerade schlafen wollen und nicht können, weil der Nachbar das Radio bis zum äußersten Anschlag aufgedreht hat.

In diese Welt geht nun also auch die Familie Schmidt, nachdem sie sich vom Frühstück erhoben hat. Jeder für sich. Wollen wir einmal versuchen, den einzelnen Gliedern nachzugehen, um zu erfahren, was sie so sehen, hören und erleben, bis sie den Tag hinter sich haben.

4. Herr Schmidt liest im Büro die Zeitung

Im Büro angelangt, nimmt Herr Schmidt als normaler Beamter erst einmal die Zeitung vor, denn als guter Familienvater liest er sie nicht während des Kaffeetrinkens. Und da fällt uns gleich etwas ein. Nennt man die Zeitung nicht "Instrument der öffentlichen Meinungsbildung"? Richtig. Aber wieso soll denn die Zeitung die Meinung bilden? Nehmen wir einmal ein einfaches Beispiel: In irgendeiner Stadt des Auslandes fand eine Demonstration gegen ein neues Gesetz statt. Die Polizei griff sofort ein und zerstreute die Demonstranten. Dann heißt der Satz vielleicht in einer ganz und gar objektiven Zeitung: "Durch das rasche Eingreifen der Polizei wurden die Demonstranten zerstreut". Das entspricht den Tatsachen. Aber nehmen wir nun an, die Zeitung, die Herr Schmidt liest, war für die Demonstranten. Was dann? Man braucht bloß ein Wort zu ändern. Wir sagen nämlich jetzt statt "rasch" "brutal" und dann heißt der Satz: "Durch das brutale Eingreifen der

Polizei wurden die Demonstranten zerstreut". Und was fällt uns nun auf? Es ist fast der gleiche Satz, genau die gleiche Meldung. Es ist sogar möglich, daß die Polizei wirklich brutal eingriff, aber das spielt keine Rolle. Wichtig ist, daß durch das Wörtchen "brutal" eine Stimmung hervorgerufen wurde, eine Stimmung gegen die Polizei; denn brutal bedeutet nun einmal, daß sie mit äußerster, ja mit zuviel Härte vorgegangen ist und daß die ganze Sache nicht ganz gerecht war. Das war jetzt nur der Teil einer Meldung. Aber eine Zeitung hat ja auch Leitartikel, in denen ein Redakteur seine Meinung zu irgendwelchen Ereignissen kundtut, sie hat Besprechungen und Kritiken. Und gar zu gern nimmt man das geschriebene Wort auch noch für die Wahrheit, "denn, was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen".

5. Illustrierte

Pauline Schmidt arbeitet in einem Zeitschriftenvertrieb, wie wir schon erfahren haben. Für Zeitungen interessiert sie sich nicht be-

sonders, dafür um so mehr für Illustrierte, und in kleinen Pausen, wenn sie einmal ein bißchen Zeit hat und der Chef nicht gerade zusieht, blättert sie ein bißchen, liest auch hier und da die Unterschriften unter den Bildern. Es ist zwar nicht schwarz auf weiß, was sie da sieht, sondern braun oder bunt auf weiß, aber das tut dem Sprüchlein keinen Abbruch. Auch sie glaubt, wenigstens zum großen Teil, was sie da sieht und liest. Und was sieht sie? Riesige Artikel und endlose Bilderserien über das Leben irgendwelcher Schauspieler und Fürstlichkeiten. Da heißt es dann: "Kann Soraja noch glücklich werden?" (denn die Illustrierten und ihre Leser stehen mit Fürstlichkeiten auf so vertrautem Fuße, daß sie sich einfach mit dem Vornamen anreden, selbst, wenn sie Kaiserin oder Königin ist), oder es heißt: "Glanz und Elend eines Prinzen", "Arme, reiche Dollarprinzessin" und so weiter. Man könnte die Liste fast ins Endlose fortsetzen, wenn sich nicht der gute Geschmack sträuben würde, all die Dummheiten auszusprechen. Gewöhnlich dreht es sich dabei um eine kleine Tatsache, aus der man nicht einmal einen ganzen Satz bilden

könnte, die nun aber mit der hemmungslosen Phantasie eines Illustriertenschreibers vermischt, eine endlose, sich über viele Wochen hinziehende Fortsetzungsreihe ergibt, die an Kitschigkeit einer Courth-Mahler alle Ehre machen würde. Nur, und hier muß man direkt einmal die Courth-Mahler verteidigen, sie erfand alberne moderne Märchen für primitive Gehirne und machte nie ein Hehl daraus, daß es Märchen sind. Aber in den Illustrierten dreht es sich um lebende Menschen, deren Namen und Bilder bekannt sind und von denen man immer wieder einmal hört. Über sie hat man nun Urteile, die so schief sind, daß sie auch mit der größten Mühe nicht mehr in die richtige Stellung gebracht werden können. Pauline weiß genau, was Soraja denkt oder wie es der Prinzessin Margaret Rose zumute war, als sie sich von Peter Townsend trennen mußte. Pauline weiß auch, wie tief unglücklich Barbara Hutton trotz all ihrer Millionen ist, so unglücklich, daß sie Summen für ein Fest ausgeben muß, die ein Normalverdiener in seinem Leben nicht verdienen kann.

Aber Pauline kann es verstehen. Sie würde wahrscheinlich auch - ja, wenn sie Geld hätte oder Kaiserin wäre. Manchmal träumt sie davon, wenn sie aus dem Kino nach Hause geht, aus einem Film, in dem gerade ein armes Mädchen, das im Büro arbeitete, einen reichen und schönen und edlen und maßlos gescheiterten Mann bekam. Aber das gehört ja nicht mehr hierher.

6. Paul vor dem Kino-Aushang

Paul überlegt sich gerade, während er noch auf dem Weg in sein Büro ist, in welches Kino er heute Abend gehen will. Paul liest keine Zeitungen, er interessiert sich auch nicht für Illustrierte, er liest lieber Bücher oder geht in einen guten Film, wenn gerade einmal einer läuft, - was freilich nicht sehr oft vorkommt. Aber heute laufen zwei, die gut sind, und er hat nun die Qual der Wahl. Es kommt, wie ge-

sagt, selten genug vor, daß ein guter Film läuft. Meist sind es ja doch nur Wildwestfilme oder Feld,- Wald- und Wiesenschnulzen. Paul muß lachen, wenn er daran denkt, wie sein Kollege Kurt, der genau so alt ist wie er, gestern ins Büro kam. Er hatte die Hand immer leicht hochgezogen und ging mit leicht wiegendem Schritt. Manchmal machte er eine komische Bewegung mit der Hand und gab ein Geräusch von sich, wie ein Revolverknall. "Mensch, war das ein Film. Der Kerl konnte schießen. So aus der Hüfte, weißt du. Mit drei Mann hat's der aufgenommen und sie erledigt. Heute ist es ja dof auf der Welt. Da hockt man im Büro, acht Stunden am Tag, und abends ist nichts los in diesem blöden Nest." Und er setzte sich mühsam an seine Arbeit. Den ganzen Tag war er mürrisch. Paul versuchte ihm klar zu machen, wie albern der Film war, aber Kurt ließ nicht mit sich reden. Er war für Helden und heldenhafte Zeiten. So wie auf dem Plakat, an dem Paul gerade vorbeigeht. Daß das eine erlogene

Romantik ist, das merkt Paul sehr wohl, aber Kurt glaubt daran. Für ihn ist es Wahrheit, denn so ganz erfinden können es die Leute vom Film ja auch nicht, denkt er.

7. ... und daheim läßt Frau Schmidt das Radio laufen

Frau Schmidt aber ist zu Hause geblieben, allein, wie es nun einmal das Schicksal einer Hausfrau ist, wenn die Kinder erwachsen sind und eine Arbeit haben. Sie dreht das Radio an. Herr Schmidt mag das Ding nicht so sehr und es läuft darum nicht, solange er zu Hause ist. Aber wenn er fort ist, wird es angedreht und dann läuft es eben. Es wäre ja nicht viel dagegen zu sagen. Aber Frau Schmidt läßt es den ganzen Tag laufen. Die Hauptsache ist, das Ding gibt Geräusche von sich. Und in einem modernen Haushalt hat man natürlich nicht nur den Apparat im Zimmer, nein, in der Küche steht ein Lautsprecher, den man angeschlossen hat. Und Frau Schmidt dreht ja sowieso nur an und hört dann eben, was kommt. Nachrichten, Schlager, Werbefunk, ein

Vortrag über moderne Ernährung und eine Besprechung moderner Lyrik. Was gesprochen wird, darauf hört Frau Schmidt kaum, denn sie hat ja zu tun und fängt nur hier und da einen Satz auf oder vielleicht auch nur den Teil eines Satzes. Aus dem Vortrag des Ernährungsforschers zum Beispiel: "Gegen Kaffee ist überhaupt nichts einzuwenden..." Daß der Sprecher noch hinzufügt: "wenn er in bescheidenen Mengen getrunken wird", hört Frau Schmidt nicht mehr, weil sie gerade in die Speisekammer mußte. Oder aus dem Vortrag über moderne Lyrik versteht sie gerade: "... Der absolute Nullpunkt erreicht..." Sie denkt sich nicht viel dabei. Aber gehört hat sie diese Brocken, sie rutschen ins Gehirn und setzen sich dort fest. Irgendwann einmal kommt etwas davon zum Vorschein, vielleicht gerade dann, wenn sie nach ihrer Meinung gefragt wird.

8. Familie Träge sieht fern

Das aber ist der große Traum von Frau Schmidt: ein Fernsehapparat. Leider ist Herr Schmidt dagegen und auch Paul hat nicht viel übrig

dafür. Aber es wäre doch so unterhaltsam. Manchmal geht Frau Schmidt am Abend rüber zur Nachbarin, der Frau Träge, und setzt sich dort mit der Familie vor das Gerät. Die Familie Träge sitzt am Abend immer davor. Wenn die Sendungen beginnen, wird der Apparat eingeschaltet und dann gibt es nichts anderes mehr. Manchmal sind die Sendungen auch **wirklich** gut. Aber eben bloß manchmal. Doch auch, wenn sie nicht so gut sind, sieht man sie sich an. Es ist so angenehm. Man denkt nichts, tut nichts, man braucht nicht zu sprechen, sich nicht zu unterhalten, man sieht bloß fern. Der Herr Träge zum Beispiel, der geht am Abend nicht in Vorträge, so wie Herr Schmidt es tut, er bleibt zu Hause bei seinem Fernsehapparat. Und auch der Heinrich, der Sohn der Familie Träge sitzt dabei und vergräbt sich nicht immer in seine Bücher, wie Paul es macht. Vielleicht hat Frau Schmidt nicht so ganz unrecht; denn wenn eine Hausfrau den ganzen Tag die gewiß nicht leichte Arbeit im Haushalt gemacht hat, ist ihr etwas Ruhe angenehmer als ein Vortrag oder ein Buch. Aber ob Herr Träge

und sein Sohn Heinrich auch recht haben?

9. Plakate

Aber auch das haben Herr Schmidt und seine Kinder unterwegs gesehen: Plakate, und immer wieder Plakate. Vielleicht ist es ihnen kaum aufgefallen, wie viele davon sie gesehen haben, denn man geht schon ziemlich achtlos an den Plakatsäulen und beklebten Wänden vorbei. In Wirklichkeit stand an fast jeder Ecke eine. Es ist nicht ganz so schlimm, wie auf unserem Bild. Aber achten wir einmal darauf, wenn wir durch eine Stadt gehen, wie viele wir sehen, und wir werden bemerken, daß es nicht unähnlich einem Slalomlauf ist. Plakate und immer wieder Plakate, auf denen uns eingehämmert wird, daß diese Zigarette die beste und dieser Strumpf der schönste, daß diese Suppenwürze die würzigste und dieser Cognak der edelste sei.

1854 stellte der Berliner Verleger Litfaß die ersten 150 Säulen auf, die nach ihm lange Zeit "Litfaßsäulen" hießen. Heute finden wir sie

überall. Mit grellen Plakaten schreien sie uns an: Kaufe dies und wähle das. Wie gesagt, wir achten nicht so sehr darauf. Und doch bleibt etwas hängen, wenn Herr Schmidt und seine beiden Kinder diese Säulen zweimal und noch öfter am Tag sehen. Im Vorbeigehen gleichsam liest man etwas. Wer kennt zum Beispiel noch nicht den Spruch: "Und darauf einen Dujardin", der immer wieder von den Säulen auf uns zukam? So etwas setzt sich fest.

10. Aus hundert Fenstern wirbt der Werbefunk

Oder man gehe einmal durch eine Großstadtstraße am Vormittag im Sommer, wenn die Fenster offen und überall die Geräusche der Radios zu hören sind. In tausenden von Haushaltungen werden die gleichen "Slogans" gehört, jeden Morgen, aufgelockert durch ein bißchen Schlagermusik. Frau Schmidt zum Beispiel hört den Werbefunk jeden Tag. Aber sie ist nicht die einzige. Viele, viele Hausfrauen tun

es ebenso. Da war übrigens Frau Schmidt gestern in einem Laden, in einem Spirituosengeschäft, weil sie eine Flasche Wein für den Sonntag kaufen wollte. Vor ihr stand ein Herr und verlangte einen Cognak. "Ich weiß nicht wie er heißt", sagte er und machte eine Handbewegung, als wolle er sich entschuldigen. "Aber es soll der sein, von dem immer gesagt wird, mit der weichen Welle." Frau Schmidt kannte diesen Spruch auch. Er klingt doch so schön. Aber weder sie noch der Herr wußten, wie der Cognak hieß und wie er schmeckte. Sie waren auf den hübschen Klang eines Slogans hereingefallen, ganz im Gegensatz zu dem gelästerten und doch so gescheiterten Bauern, von dem es im Sprichwort heißt: "Was er nicht kennt, das frißt er nicht." Das soll übrigens nicht heißen, daß der Cognak nicht gut ist. Es geht hier nur darum, daß jemand Geld, ziemlich viel Geld sogar für eine Flasche Alkohol auf den Tisch legt, den er nicht einmal kennt, nur weil ihm ein Werbespruch etwas suggeriert hat. Und das ist doch immerhin erstaunlich. Oder nicht?

11. Pauline vor dem Schaufenster

Pauline geht manchmal am Morgen etwas früher von zu Hause fort, an den Tagen nämlich, wo sie weiß, daß die Schaufenster in ihren Lieblingsgeschäften umdekoriert werden. Dann braucht sie für ihren Weg zum Geschäft etwas länger als üblich, weil sie doch sehen muß, was es wieder Neues gibt. Schöne Kleider und noch schönere Schuhe sind ausgestellt. Zwar sind gerade die Sachen, unter denen die Worte: "Pariser Modell" oder "Der letzte Schrei aus Paris" oder "Der Schuh der vornehmen Dame" stehen, so teuer, daß sie sich das kaum kaufen kann. Aber sie will doch wissen, was der "letzte Schrei" ist, oder was als besonders vornehm gilt. Vielleicht gefällt es ihr nicht einmal so sehr, aber wenn die oder jene Schauspielerin das trägt und wenn es auch noch der Phantasie Diors entsprungen ist, dann kann es gar nicht anders, als "totschick" sein. Wie gesagt, sie kann es sich nicht kaufen, denn so viel verdient sie nun einmal nicht, daß sie für ein Paar Schuhe über hundert Mark ausgeben kann. Das heißt, sie könnte es schon, aber sie kann sich nicht auch noch ein Kleid

dazu kaufen, das vierhundert und mehr kostet. Und soviel Geschmack hat Pauline, daß sie weiß, daß ein Paar überteurer Schuhe nicht zu einem billigen Kleid passen. Aber sie träumt davon, so etwas auch einmal zu haben. Wenn sie doch nur etwas mehr Geld hätte...!

12. Lichtreklame

Das allerdings kann man auch in einer Großstadt noch nicht am Morgen sehen. "Leider", werden die Werbefachleute sagen. Vielleicht denken sie schon darüber nach, ob man nicht manchmal am Tag eine kurze Verdunklung durchführen könnte, damit die Neonröhren auch dann zur Geltung kommen. Am Abend aber, wenn Herr Schmidt noch in einen Vortrag oder Paul und Pauline ins Kino gehen, dann sehen sie das. Bunte Röhren, Schlangen und Punkte, Kreise und Schriften, in allen Farben, grell leuchtend, aufflackernd und wieder verlöschend, ein verwirrendes Spiel aus Formen und Farben. Es macht den Schmidts

Eindruck. Natürlich, denn wem würde es keinen Eindruck machen. Manchmal bleiben sie stehen und sehen zu, wie ein neuer Werbespruch sich formiert. Eben ist er ausgegangen. Dann kommt der erste Buchstabe, dann der dritte, der fünfte und plötzlich schießen der zweite und der vierte aus der Dunkelheit dazwischen. Nebenan dreht sich das Rad einer Windmühle, alles in rot, blau und grün. Das sieht toll aus und man betrachtet es sich immer wieder, auch wenn man es schon einige hundert Male gesehen hat. Die Sprüche, die da stehen? Auf die braucht man kaum noch zu achten, man kennt sie schon, man hat sie schon hundert Mal gelesen. Man sieht sie immer wieder neu, und auch wenn man sie kaum beachtet, setzen sie sich langsam fest. Vielleicht kommen sie gerade dann auf die Zunge, wenn man seine "Meinung" sagt. Es ist gar nicht die eigene Meinung, aber hundert Mal das Gleiche gesehen und das Gleiche gehört, - da kann man schon nicht mehr unterscheiden, ob man selbst das auch meint, oder nicht.

13. Ein Waldweg

Hoppla, das paßt doch gar nicht. Wie kommt das herein? Eben noch hat es uns angeschrien, Plakate, Werbesprüche in Schrift und Ton, Schaufenster und bunte Farben. Aber die stillen Dinge schreien nicht, der Wald ebensowenig wie die Wiese und die Vögel. Vielleicht hören wir schon nicht mehr, daß sie uns auch etwas zu sagen haben, vielleicht reden sie zu leise für uns. Und deshalb steht dieses Bild hier: Mahnung und Erinnerung. Denk' auch manchmal an die Dinge, die dich nicht anschreien! Laß dein Gehör und deine Augen nicht abstumpfen gegen das, was leise redet! Nicht nur, was schreit, hat Wert. Oft ist gerade das Stille das Wertvollere.

14. Die Kollegen von Paul

Das sind die Kollegen von Paul, mit denen er sich manchmal unterhält, wenn die Arbeitszeit zu Ende ist, oder wenn sie eine kurze Pause machen. Auch Kurt ist darunter, der manchmal die komische Be-

wegung mit der Hand macht, als sei er ein Revolverheld von Texas. Heinz will nicht Revolverheld sein, aber dafür haben es ihm die Rennmaschinen angetan. So müßte man in die Kurve gehen können, wie Carlo Ubbialli oder wie Werner Haas, der mit dem Flugzeug verunglückte. Natürlich hat Heinz eine Maschine und zwar eine frisierte. Das Ding läuft... "Mein lieber Mann, ich kann dir sagen, da bleibt dir die Spucke weg!" Am letzten Sonntag ist er auf belebter Landstraße 300 Kilometer in stark drei Stunden gefahren. Fast hundert im Schnitt. Das soll ihm mal einer nachmachen. "Interessiert mich nicht", sagt Michel gelangweilt. "Eine Platte von Stan Kenton ist mir lieber als drei Rennmaschinen. Die Fuge für Schlagzeug von dem Mann, Mensch, das ist eine Sache, rasanter als die tollste Rennmaschine". Schorsch winkt verächtlich ab. Was ist das schon: Jazz und Rennmaschinen. Fußball, das ist das einzig Wahre. Jeden zweiten Abend ein bißchen Training, und am Sonntag gegen den Sportklub aus Hintertupfelfingen. Aber wenn sie das nächste Mal gegen die

spielen, dann können sie etwas erleben. Da hat ihn doch der Mittelläufer von denen mit Absicht gelegt. Das wäre ein Tor gewesen, wenn der Kerl nicht foul gemacht hätte...

Paul hört das alles. Es interessiert ihn nicht so sehr, außer wenn sie einmal von Mädchen sprechen, dann ist er auch dabei. Die Mädchen von heute taugen nicht viel, darüber sind sie sich einig, man braucht ja bloß zuzuhören, was sie sich am Montag erzählen. Aber sie kümmern sich doch immer wieder um sie. Heinz war im letzten Jahr mit seiner Maschine in Paris. Da muß es ja toll sein. Wenn man dem zuhört! Heinz allerdings ist es nicht ganz wohl, wenn er erzählt, denn er hat nicht alles erlebt, was er von sich gibt, zum Teil hat er es nur von anderen gehört. Aber mit der Zeit wird er sicherer. Wenn alle glauben, was er sagt, ist es vielleicht gar nicht so unwahr...

15. Die Starverehrung

Und hier trifft sich Pauline gelegentlich, meist einmal in der Woche, mit ihren Freundinnen. Es ist das Zimmer von Irene, das sie ganz für diese Zusammenkünfte hergerichtet hat. Da hängen Bilder von "ihren" Stars an den Wänden, da hören sie sich die Platten an, die von den Sängern unter ihnen verbrochen wurden und unterhalten sich über die neuesten Skandale und Skandälchen. Nicht immer sind sie sich einig, wer der Größte unter ihren Lieblingen ist, Irene hält den Sänger Alfonso Romanero - der in Wirklichkeit Hans Meyer heißt und in Bayern geboren ist, - für einen ganz großen Künstler. Er singt doch so schön von der Sonne und dem Mond in Italien, von der Liebe in Spanien und so weiter. Das ist doch so schön, zum Heulen schön. Pauline ist nicht ganz so begeistert von ihm, aber sie ist dafür mehr für einen Schauspieler, den sie für besonders begabt hält. Aber auch wenn sie sich nicht ganz einig sind, es ist

doch sehr schön hier, man erfährt etwas von der Welt, man ist nicht so abgeschlossen. Daß es meist nur Illustriertenmache ist, was sie erfahren, kleine Skandale, um der Öffentlichkeit immer wieder zu zeigen, daß man noch "da ist", das wissen die Mädchen nicht und wenn man es ihnen sagte, glaubten sie es nicht. Sie jedenfalls glauben an die große Welt, die ihnen aus den Bildern der Illustrierten und aus dem Film entgegenkommt. Schließlich muß man doch etwas vom Leben haben.

16. Kaffeekränzchen

Am Mittwoch Nachmittag trifft sich immer der kleine Kreis von Freundinnen, die Frau Schmidt hat. Sie sagen Kaffeekränzchen dazu und kommen einmal bei der und einmal bei dieser zusammen, so daß jede drankommt. Und sie tun da nichts weiter, als Kaffeetrinken, ein Stückchen Kuchen essen und ein bißchen klatschen. Über den Hut von der Nachbarin da drüben oder von dem neuen Wagen, den sich Herr Dingsbums von weiter oben gekauft hat, obwohl er es sich doch bei seinem

Einkommen gar nicht leisten kann. Sie erzählen sich aber auch von ihren eigenen Erlebnissen und Meinungen. Da war zum Beispiel Frau Müller im letzten Jahr mit ihrem Mann in Italien. Frau Müller ist eine sehr korrekte Frau, sie übertreibt bestimmt nicht und sie ist so peinlich sauber und fleißig, bei ihr blinkt es nur immer so. Und sie erzählt von Italien, ein bißchen mit Stolz und ein bißchen mit gerümpfter Nase. Es war so schmutzig, fand sie und die Italiener aßen nichts anderes als ihre Spaghetti. Die anderen Damen glauben es, denn Frau Müller lügt nicht, und sie wissen nun, daß die Italiener immer nur Spaghetti essen und schmutzig sind. Im Jahr vorher war Frau Müller in Frankreich, in Paris natürlich. Auch darüber Naserümpfen. Schmutzig auch in Paris und die Frauen so schlampig und aufgetakelt. Nein, das ist nicht das Richtige. Man kann doch allerhand lernen, wenn man mit Leuten zusammenkommt, die etwas von der Welt gesehen haben. Wenn es auch nicht immer stimmt, was man hört, und wenn es falsch ist, was man lernt.

17. Im Buchladen

Einen kleinen Teil seines Einkommens trägt Paul jeden Monat in diesen Laden. Er kauft sich Bücher. Keineswegs billige Unterhaltung, nein, gute Romane, verständlich geschriebene wissenschaftliche Bücher und manchmal sogar etwas Philosophisches. Paul hält nichts davon, sich über die moderne Technologie oder Medizin durch Zeitungs- oder gar Illustriertenartikel zu informieren. Für eine Mark achtzig oder neunzig bekommt er schon eines der kleinen Bücher aus den Taschenbuchreihen. Genau so viel also, wie er für eine bessere Kinokarte bezahlen muß. Und meist sind die Bücher von Fachleuten geschrieben. Paul behauptet zum Beispiel, daß man fremde Völker am besten durch ihre großen Dichter und Schriftsteller kennen lernen könne, und meint, wenn er ein Buch von Hemingway oder Faulkner oder Dos Passos oder Sinclair Lewis gelesen hat, mehr von Amerika zu wissen, als er aus sämtlichen Wildwestfilmen und Illu-

striertenserien zusammen erfahren könnte. Wahrscheinlich hat er nicht einmal so unrecht. Paul wird nie sagen, daß die Amerikaner alle die Füße auf den Tisch legen, wie die Freundin von Pauline behauptete, oder daß die Amerikaner nichts für Kultur übrig haben, weil ihnen ein Eisschrank wichtiger sei. Er hat etwas gelernt. Und seine Meinung ist vielleicht auch nicht so ganz richtig, aber doch bedeutend richtiger als die der anderen.

18. Fußballspiel

Nur hier versagt Pauls Verstand manchmal auch ein bißchen, so vernünftig er sonst ist. Er gehört zu den vielen Millionen von jungen Leuten, die am Sonntag nachmittag auf den Fußballplatz gehen. Dagegen ist nichts zu sagen. Aber wenn man ihn dann sieht, wie er sich langsam in einen falschen Fanatismus hineinsteigert, wenn es seiner Mannschaft einmal nicht so ganz gut geht, oder wenn er glaubt,

sie habe zu Unrecht einen Elfmeter bekommen, dann wirkt er gar nicht mehr vernünftig, dann ist er nur noch ein Stück der dummen erregten Masse. Oder nach dem Länderspiel etwa, da hätte man Paul sehen müssen. Gedankenlos plapperte er nach, was ebenso gedankenlos ein Journalist geschrieben hatte. "Wir haben Österreich geschlagen!" "Wir" sagte er und dachte sich nichts dabei. "Deutschland schlägt Österreichs Elite", "Großer deutscher Sieg über Österreich" so stand es in den Zeitungen. Nicht in allen, das soll betont werden, aber doch in den meisten. Hat wirklich Deutschland Österreich geschlagen? Oder waren "wir" es? Waren es nicht vielmehr die deutschen Fußballer, oder sogar genauer nur die elf, die auf dem Spielfeld standen? War das wirklich ein "großer Kampf" oder war es nicht doch besser ein Spiel? Aber hier überlegt sogar Paul nicht mehr, er redet das gleiche dumme Zeug, das die anderen auch reden. Und wenn die deutsche Nationalmannschaft einmal ein Spiel verliert, dann läßt er den Kopf hängen und brummt Beleidigun-

gen gegen die Spieler, gegen den Betreuer und gegen den Schiedsrichter. Es ist doch eigentlich schade, daß ein so vernünftiger Junge so dumm ist. Aber vielleicht überlegt er es sich eines Tages.

19. Ein feuriger Redner

Nach dem Abendessen geht Herr Schmidt in einen Vortrag. Herr Schmidt ist sehr interessiert an den Dingen, die in der Welt vorgehen, und ganz besonders hat es ihm die Politik angetan. Mit donnernder Stimme redet der Vortragende gegen oder für die Regierung, je nachdem, auf welcher Seite er steht und von welcher Partei er ist, und nicht selten muß die Lautstärke die Stichhaltigkeit der Argumente ersetzen. Aber Herr Schmidt kennt das schon. Er geht eben nicht nur in die Vorträge, die gegen die Regierung gehalten werden, sondern auch in die, die das Programm der Regierung verteidigen, wenn er selbst auch nicht so ganz damit ein-

verstanden ist. Aber Herr Schmidt glaubt nun einmal daran, daß man beide Teile hören müsse, und er zieht auch noch an den Vorträgen ab, was zu den Tatsachen durch besonderes rednerisches Können dazu kam. Herr Schmidt ist eben alt genug, um nicht mehr auf jedes Wort herein zu fallen.

20. Am Stammtisch

Und wenn er sich hinterher mit ein paar Freunden noch in eine Wirtschaft setzt, um das eben Gehörte zu besprechen, ist er in seinen Urteilen und Meinungsäußerungen ziemlich vorsichtig. Herr Kleinhirn dagegen redet mit fast eben so viel Lautstärke wie der Redner und es ist nicht viel vernünftiger. "Alles Schwindel", sagte Herr Kleinhirn. "Die Bonzen da oben wollen sich nur auf unsere Kosten bereichern und in den Sitzungen schlafen sie doch bloß. Wenn ich da etwas zu sagen hätte, ich würde aufräumen". Herr Schmidt versucht, ihn zu besänftigen, aber da ist nichts zu machen.

Herr Kleinhirn ist eben nun einmal davon überzeugt, daß jeder, der einen Posten hat, ihn auch dazu benützt, sich gehörig zu bereichern. Ob das daher kommt, weil Herr Kleinhirn es so machen würde, wenn er einen Posten hätte? Leider ist er bloß Angestellter bei einer Schnapsfirma, und da ist nichts zu machen. Wenn aber Herr Kleinhirn sich einmal ernsthaft mit der Frage beschäftigen würde, was zum Beispiel ein Minister zu tun hat, würde er anders reden. Aber er will nicht, er ist der Meinung, daß die Leute nichts tun und nur viel Geld kassieren. Er will sich nicht überzeugen lassen. Man kann nämlich auch der Meinung sein, daß man immer recht habe. Und es sind nicht wenige Leute, die sich das einbilden.

21. Markenartikel

Wir haben in einem kurzen Überblick gesehen, was die Familie

Schmidt am Tage alles hörte und sah. Viele Dinge, Bilder, Worte und Töne, die dazu dienen konnten, ihnen eine Meinung über irgend etwas zu suggerieren, drangen auf sie ein. Vielleicht vieles davon nicht bewußt, aber auch, wer sich nicht mit Psychologie beschäftigt, wird ahnen können, daß ein bestimmtes Wort, das man nur undeutlich aufgenommen hat, bei vielfacher Wiederholung sich festsetzt und eine, wenn auch nicht immer deutlich erkennbare Spur hinterläßt. Und da ist also wieder der junge Mann vom Meinungsforschungsinstitut und will wissen, was Frau Schmidt oder auch Herr Schmidt oder seine Kinder meinen. Er fragt also nach der Zigarettenmarke oder nach Waschpulver. Frau Schmidt hat schon verschiedene Sorten probiert und sie findet, daß Persil das Beste sei. Frau Müller dagegen, die so sehr saubere, glaubt, daß Sunil besser sei. Es ist bei jeder der beiden Frauen der persönliche Geschmack, was nun besser sei, ein Geschmack, der auf langer Er-

falsch. Aber versuchen wir einfach mal einen Gegenbeweis: Was denken die Ausländer über uns?

23. ... und die Deutschen

Kürzlich schrieb ein englischer Journalist in einer englischen Zeitung, daß es an Fastnacht in Deutschland über alle Maßen unsittlich und unzünftig zugehen soll und daß er sich kaum vor den deutschen Frauen und Mädchen retten konnte. Die Zeitungsleser werden es vermutlich glauben, wenn sie sich nicht in Deutschland überzeugt haben, wie es bei uns zugeht. Nach dem ersten Weltkrieg hießen wir in Amerika allgemein die "Sauerkrauts", weil nämlich die Amerikaner glaubten, in Deutschland äße man unaufhörlich Sauerkraut. Ein Pole, der nach dem Krieg Deutschland besuchte, erzählte, wie die ersten deutschen Frauen nach Polen kamen, nachdem Polen von der deutschen Armee besiegt worden war. Sie seien

schlecht und ärmlich angezogen gewesen und alle so häßlich. Es habe nicht eine einzige gutaussehende deutsche Frau gegeben und die Polen waren davon überzeugt, daß die deutschen Frauen alle häßlich, schlampig und ärmlich seien. Umgekehrt war es bei uns üblich von "polnischen Zuständen" zu sprechen, obwohl es in Polen eine ausserordentlich gepflegte Gesellschaft mit besten Formen gab. Und wie steht es also mit den Urteilen der Ausländer über uns? Stimmen sie? Essen wir immer Sauerkraut und sind wir schlampig und unsittlich? Oder sind diese Urteile und Meinungen nicht vielmehr ebenso leichtsinnig und unverantwortlich zustande gekommen, wie unsere, wenn wir zum Beispiel sagen, daß die Amerikaner immer die Füße auf den Tisch legen, daß die Italiener schmutzig und die Franzosen verkommen seien? An allen diesen Meinungen ist ein winziger Kern wahr, wenn man ihn aber für das Ganze nimmt, entsteht ein völlig schiefes und verzerrtes Bild.

24. Atombombenexplosion

Und wie steht es mit dieser Frage? Frau Schmidt beantwortete die Frage nicht. Herr Schmidt dagegen war dafür, daß ein Angriff auf Europa von russischer Seite durch die Amerikaner mit Atombomben auf Rußland beantwortet werden solle. Kann man hier überhaupt noch eine Meinung haben? Und wenn ja, müßte sie dann nicht etwa lauten, solche Massenvernichtungsmittel dürfen nie und unter keinen Umständen eingesetzt werden? Es wird viel zu viel von Rußland und Deutschland und Amerika geredet, und viel zu wenig von den Menschen. Auch das gehört dazu, wenn man eine Meinung hat.

25. Die leisen Dinge...

Es gibt seither die Welt, die schreit...! Sie schreit uns an und wir können sie nicht zum Schweigen bringen. Sie wird vielleicht in einigen Jahren noch lauter schreien, wenn man den Soziologen glauben darf. Und was bleibt uns? Wir können uns nicht dagegen verschließen, aber wir können eine sorgfältige Auswahl treffen, ehe wir uns erreichen lassen von dem Geschrei der Welt, ehe wir unsere Meinung bilden lassen, aus dem, was die Welt uns vorsetzt. Und wir dürfen über dem Geschrei die leisen Dinge nicht vergessen, die Dinge, die nicht schreien. Und denken wir daran, daß es heißt: "Gott ist leise wie ein Dieb in der Nacht."

B i l d n a c h w e i s

Bavaria	12, 18, 19
Calig-Foto- montage	3, 7, 9, 10, 22, 23
Calig-Möschle	1, 2, 4, 5, 6, 8, 11, 13, 15, 16, 17, 21
Jeiter	14
Poss	20, 25

Lebendige Kirche

DIE SAKRAMENTE

Mit einer Einleitung herausgegeben von P. Ernst Schnydrig und P. Dr. Ernst W. Roetheli.
172 Seiten, 174 Abb., großes Geschenkformat.
Kartonierte mit farb. Umschlag **DM 6.50**

Oft sucht der Seelsorger nach Anregungen und Vorbildern für eine Glaubensverkündigung, die bei den Gläubigen der Neuzeit „ankommt“. Diesen Bedürfnissen entspricht in vollem Maße der preiswürdige Sammelband. Fernab aller trockenen Theorie und Frömmerei zeichnet er sich aus durch die klare und volkstümliche Sprache und eine bildhafte Darstellung. Jedem der sieben Sakramente ist ein eigenes Bildheft gewidmet. Diese Bildhefte sind als Einzelausgabe bereits in einer Gesamtauflage von über 600 000 Exemplaren erschienen, eine Zahl, die allein schon für sich spricht.

Die sieben in diesem Band vereinigten Bildhefte möchten wesentlich dazu beitragen, uns inmitten der Pflichten und Aufgaben, der Fragen und Probleme und Schwierigkeiten unseres täglichen Lebens der Verbundenheit mit Christus in seiner Kirche und durch seine Sakramente wieder lebendiger bewußt zu werden.

Wir dürfen annehmen, daß die Mehrzahl der Seelsorger dankbar nach diesem Sammelband greifen und ihm innerhalb der Gemeinde zu weiterer Verbreitung helfen wird.

„Diese Bildhefte haben eine Aufgabe zu erfüllen. Mit ihnen ist etwas von jenem religiösen Schrifttum verwirklicht, nach dem wir heute immer wieder suchen.“

KLERUSBLATT MÜNCHEN

Durch die Buchhandlungen

LAMBERTUSVERLAG FREIBURG IM BREISGAU